

Sibylle Plogstedt
»Wir haben Geschichte geschrieben«

Sachbuch Psychosozial

Sibylle Plogstedt

»Wir haben Geschichte geschrieben«

Zur Arbeit der DGB-Frauen (1945–1990)

Mit einem Vorwort von Michael Sommer

Psychosozial-Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Hans-Böckler-Stiftung

Hans Böckler Stiftung

Fakten für eine faire Arbeitswelt.

Die Veröffentlichung dieses Werkes erfolgt auf Vermittlung von BookaBook,
der Literarischen Agentur Elmar Klupsch, Stuttgart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2013 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Titelfoto der Zeitschrift *Frauen und Arbeit*.

Mitteilungsblatt der Abteilung Frauen im DGB-Bundesvorstand vom März 1964,

Quelle: AdsD/Friedrich-Ebert-Stiftung

Foto der Autorin auf der Buchrückseite: © Eva Hehemann,
www.hehemann-fotografie.de, 2013

Umschlaggestaltung & Layout: Hanspeter Ludwig, Wetzlar
www.imaginary-world.de

Satz: Andrea Deines, Berlin

Druck: BELTZ Bad Langensalza GmbH

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2318-6

Inhalt

Vorwort	11
Einleitung: »Wir haben Geschichte geschrieben«	13
Gewerkschaftliche Frauenliteratur	15
Die vorliegende Studie	17
Die Interviews: Die Personenauswahl	18
1. Die Vorgeschichte: Es ging um die reine Existenz	27
Die Bedingungen in den alliierten Besatzungszonen (1944–1949)	34
<i>Wer war Liesel Kipp-Kaule?</i>	35
Artikel 3 des Grundgesetzes – der Frauenausschuss protestiert (1946–1948)	37
Die Neuorganisation der DGB-Frauenarbeit (1947–1949)	39
Mutterschutz und andere Schutzgesetze (1945–1952)	41
Reeducation von jungen Gewerkschafterinnen (1946–1949)	45
2. Der DGB wird gegründet	49
Start ohne den FDGB (1945–1949)	49
Die Berliner UGO	52
<i>Wer war Thea Harmuth? – »Hier hat die Galanterie zu schweigen!« (1949)</i>	53

3. Die Mütter der Gewerkschaftsbewegung	67
<i>Wer waren die Gründerinnen der Frauenarbeit?</i>	67
Die Richtlinien der Frauenarbeit (1951)	78
Schlechter Start bei der Reform des BGB	79
Die Frauenfrage als soziale Frage	80
Die Zeit für die Reform des BGB drängt (1951)	82
Mainz grüßt die erste Bundesfrauenkonferenz (1952)	88
Frühe Kritik an Betriebsräten	96
Arbeitsamt, Sozialversicherung, Krankenversicherung	99
Die Zölibatsklausel (1950–1961)	101
Beim zweiten DGB-Kongress verstummten die Frauen (1952)	103
Die Dienstmädchenfrage (1951)	107
Der ungeliebte Hausarbeitstag (1951–1965)	109
Pflichtjahr für soziale Dienste? (1954–1960)	114
Der plötzliche Tod von Thea Harmuth (1956)	117
Die Interimszeit (1956)	118
Ungleiche Chancen für die Kandidatinnen (1956)	121
Die Wahl Maria Webers (1956)	123
4. Die Ära Maria Weber	129
<i>Wer war Maria Weber?</i>	129
<i>Wer waren die Mitstreiterinnen im Bundesfrauenausschuss?</i>	132
Maria Weber legte los (1956–1964)	134
Teilzeit und Arbeitszeiten: Die Aufgaben drängen (1956–1963)	137
Automatisierung und Frauenarbeitslosigkeit (1956–1957)	139
Arbeitsschutz und Gewerbeaufsicht (1957–1966)	143
Proteste gegen die atomare Aufrüstung (1955–1961)	145
Frauenbündnisse (1957–1958)	149
Warum arbeitet die Frau? Soziologische Umfragen (1958–1959)	150
Novelle zu Mutterschutzgesetz (1958–1967)	153
Nach der Frauenkonferenz ist vor der Frauenkonferenz (1961–1965)	160
Berufliche Bildung (1956–1962)	163
<i>Wer waren die Gewerkschafterinnen der zweiten Generation?</i>	166
Kaum war die DGB-Frauenarbeit begonnen, schieden die ersten schon wieder aus	170

<i>Wer war Irmgard Blättel?</i>	177
Blättel als DGB-Rechtsschutzsekretärin (ab 1962)	179
Karrierewege in den Gewerkschaften	182
Gewerkschafterinnen in Aufsichtsräten und Selbstverwaltungsorganen (1958–1962)	185
Die Debatte um die Notstandsgesetze (1960–1968)	187
Pflichtjahr für Mädchen, Arbeitsdienst für alle? (1962–1969)	195
Demonstrationen und Studenten (1962–1969)	198
Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit (1955–1967)	202
Überholter Arbeitsschutz für Frauen? (1966–1970)	214
Exkurs: Rückblick auf die Arbeitsschutzdebatte	219
Kein Interesse an der gewerkschaftlichen Frauenarbeit? (1962–1966)	222
Erste Frauenenquete (1962–1980)	227
Manipulation bei der eugenischen Indikation? (1965–1966)	232
Kürzungen in der Frauenarbeit (1965–1967)	238
5. Die 68er und die Frauenarbeit	241
Berlin, Vietnam, Biafra und Prag (1958–1968)	241
Schwarze gesucht (1969)	243
Konzertierte Aktion und Septemberstreiks (1966–1976)	249
<i>Wer war Anke Fuchs? Aufbruch in die Politik</i>	252
Neue Ziele und andere Strukturen gesucht (1969–1972)	258
Unvollkommene Gleichberechtigung (1970–1972)	266
Neue Familienpolitik (1970–1974)	272
»Ich habe abgetrieben!« (1971)	275
6. Stellvertretende DGB-Vorsitzende	281
Eine heikle Personalie (1972)	281
Das neue Aktionsprogramm und die Ostpolitik des DGB (1970–1987)	286
Streit um den Ladenschluss (1972–2008)	290
Betriebsratswahlen (1972)	294
Das Jahr der Arbeitnehmerin (1971–1972)	295
Die Fristenregelung (1972–1977)	298

<i>Wer war die Klara von der Polizei?</i>	303
<i>Wer war Britta Naumann?</i>	306
Vereinbarkeit von Familie und Gewerkschaftsarbeit	312
Kleidung: Wie Gewerkschafterinnen wirken woll(t)en	316
Tarife, ungleicher Lohn und Annemarie Rengers Protest (1970–1975)	320
Anstoß durch das internationale Jahr der Frau (1975–1985)	324
Rentenreformen (1970–1975)	334
Erste Migrantinnen (1960–1970)	335
<i>Wer war Monika Wulf-Mathies? Aufbruch an die ÖTV-Spitze (1971–1976)</i>	337
Frauen – die industrielle Reservearmee? (1976–1977)	341
Das neue Ehrerecht (1976–1978)	346
7. Feminismus und Gewerkschafterinnen	349
Kontakte zur neuen Frauenbewegung (1968–1982)	349
Internationaler Frauentag (1980–1985)	365
<i>Wer war Gudrun Hamacher? Aufstieg in der IG Metall (1976–1982)</i>	373
Gleicher Lohn für 29 »Heinze«-Frauen (1976–1979)	378
Kein Honigschlecken bei Dibona (1980–1981)	382
Frauen in Männerberufen (1977–1980)	386
Teilzeit, Mutterschaftsurlaub und Mutterschutzgesetz (1976–1982)	388
Einkommenssteuer und Steuersplitting (1977–1982)	391
Und die Kolleginnen in den Medien? (1976–1981)	393
Frauen in die Bundeswehr? (1978–1980/2000)	395
Der NATO-Doppelbeschluss (1978–1981)	397
8. Die letzten zehn Jahre der alten Bundesrepublik	401
Zum Abschied von Maria Weber: Zwei Vorstandsmandate für Frauen (1982)	401
Monika Wulf-Mathies wird ÖTV-Vorsitzende (1982–1994)	406
Eigenständige Frauenrenten (1981–1989)	410
Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (1978–1985)	418
Das EG-Anpassungsgesetz und Frauenförderpläne – neue Instrumente zur Gleichstellung (1977–1982)	420
Frauen in Betriebsräten (1982–1984)	424

80 Jahre hauptamtliche Frauenarbeit – die Quotendiskussion beginnt (1985–1986)	425
Frauenförderung muss gelernt werden (1985–1989)	432
<i>Wer war Irmgard Meyer? – »So wie ihr will ich nie werden!«</i>	438
Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz (1984–1990)	443
Mutterschaftsurlaubsgeld, Erziehungsgeld, Elterngeld (1983–1986)	447
Immer wieder der Paragraf 218 – diesmal das Beratungsgesetz (1985–1988)	449
40 Jahre Grundgesetz – Irmgard Blättels letzte Frauenkonferenz (1989)	455
Blättel gegen den Neoliberalismus	457
Mehr Feminismus in den DGB? (1989)	459
<i>Wer war Veronika Keller-Lauscher?</i>	464
Blättels Nachfolge oder: Eine verhinderte Kandidatin (1990)	467
9. Kleine Geschichte der Gewerkschafterinnen (1945–1990)	475
Die Vorgeschichte: »Wir haben Geschichte geschrieben« (1945–1956)	475
Die Ära Maria Weber (1956–1982)	477
Erste stellvertretende DGB-Vorsitzende (1972–1982)	480
Der Feminismus und die Gewerkschaftsfrauen (1975–1982)	481
Die letzten zehn Jahre der alten Bundesrepublik	482
Resümee	483
Anhang	487
Wie funktioniert der DGB-Bundesfrauenausschuss?	487
Der Geschäftsführende DGB-Bundesvorstand	490
Abkürzungen	491
Literatur- und Quellenverzeichnis	495
Abbildungsnachweise	511
Personenregister	515



Erste Bundesfrauenkonferenz, Mainz 1952, Blick in den Konferenzsaal

Vorwort

Das Wissen über die Geschichte der Frauen im DGB ist alles andere als leicht zugänglich. Wenn wir auf einem Kongress über die gewerkschaftliche Frauengeschichte sprechen wollen, müssen wir erst in den Archiven recherchieren. Dabei ist es gerade heute so wichtig zu wissen, wie die Entwicklung der Frauenpolitik in der Bundesrepublik vor der deutschen Einheit war. Für alle, die seit 20 Jahren und mehr mit uns im DGB sind, ist es von Interesse zu erfahren, welche Wegstrecke im DGB zurückgelegt werden musste. Denn das, was Frauen für sich erkämpft haben, geschah unter großer Anstrengung. Es musste den eigenen Kollegen abgetrotzt werden. Nicht wenige waren enttäuscht, hatten sie in den Gewerkschaften gegenüber Frauen doch mehr Gerechtigkeit erwartet.

Das Erkämpfte ist heute für uns alle ein Gewinn. Es ist die Basis, auf der wir – Frauen wie Männer – stehen.

Auf dieses Buch zur Geschichte der DGB-Frauen haben die Gewerkschaftrinnen lange gewartet. Das Problem begann schon mit der Geschichtsschreibung selbst. Unter den führenden DGB-Frauen gab es durchaus das Bewusstsein, dass die Aufarbeitung der Geschichte in einem Buch notwendig wäre. Schon im Jahr 1980, also vor mehr als 30 Jahren, haben die DGB-Frauen vorgeschlagen, endlich eine Geschichte der gewerkschaftlichen Frauenarbeit zu schreiben.¹ Die sollte dann überall in den Bibliotheken präsent sein. Doch dafür fehlte es ihnen an Geld. Die Frauenabteilung verfügte ja über keinen eigenständigen Etat.

¹ DGB-Bundesfrauenausschusses, 3./4. Juli 1980.

Maria Weber, bis 1982 stellvertretende DGB-Vorsitzende, hatte sich als Verantwortliche für die DGB-Frauenarbeit sogar schon überlegt, wie solch eine Geschichte zustande kommen könnte. So hat sie vorgeschlagen, einen Kreis älterer Kolleginnen zusammenzuholen, um diese Geschichte der gewerkschaftlichen Frauenarbeit zu erarbeiten,² damit ihr Wissen aus den Anfängen der Gewerkschaftsbewegung nicht verloren ginge.

Neun Jahre später beklagte dann auch ihre Nachfolgerin Irmgard Blättel, dass es immer noch nicht gelungen sei, die Geschichte der DGB-Frauen zu schreiben. Geschichtsschreibung sei offenbar ein Privileg der Mächtigen. Und das waren in den Gewerkschaften die Männer. Irmgard Blättel auf der zwölften DGB-Bundesfrauenkonferenz: »Ich kann zwar nicht gut Englisch, aber für mich besteht kein Zweifel: HISTORY ist eben seit Jahrtausenden und überall und immer noch: HIS-STORY, seine Geschichte. Und daran kranken wir wirklich«³.

Dabei gibt es für uns Gewerkschafter und Gewerkschafterinnen doch ein Bewusstsein dafür, wie wichtig die eigene Geschichte ist. Und es gibt ein ganz einfaches Maß, woran wir Erfolge messen können und das auch immer tun: Das ist die Zahl der Mitglieder in unseren Gewerkschaften. Von dem zahlenmäßigen Wachstum, zu dem es die Frauen in den DGB-Gewerkschaften gebracht haben, können wir heute nur träumen. Sie haben es zu einer Verdreifachung der Zahl der weiblichen Mitglieder in den DGB-Gewerkschaften gebracht: 1949 waren in unseren Gewerkschaften 668.900 Frauen organisiert, 1969 war ihre Zahl auf 984.074 Frauen angewachsen. Und 1988 zählten sie 1.826.649 Frauen. Das sollten unsere Kollegen erst einmal nachmachen.

Michael Sommer

2 DGB-Bundesfrauenausschuss, 2.7.1980.

3 12. Bundesfrauenkonferenz des DGB, Osnabrück, 29. Juni–1. Juli 1989, Protokoll, S. 20f.

Einleitung:

»Wir haben Geschichte geschrieben«

Die Geschichte der Frauen in den Gewerkschaften ist bislang nur selten beleuchtet worden. Dabei ist es gerade heute wichtig zu wissen, wie sich die soziale Lage der Frauen in der Bundesrepublik entwickelt hat und wer die Träger und Trägerinnen des sozialen Wandels waren und sind. Dass den Gewerkschaften – insbesondere aber den Gewerkschafterinnen – dabei eine besondere Aufgabe zukommt, ist das Thema dieser Untersuchung. Gewerkschafterinnen waren es, die von Anbeginn in der Bundesrepublik dafür kämpften, dass Frauen selbstbestimmt arbeiten durften. Und DGB-Frauen waren es auch, die das Thema der vom Ehemann unabhängigen Berufsausübung solange verfolgten, bis der Gesetzgeber dafür endlich die gesetzlichen Voraussetzungen schuf. Allein dieser Kampf währte 28 Jahre, nämlich von 1949 bis 1977.

In den Familien wurden Legenden um das plötzliche Zuhausebleiben der Mutter gestrickt. Ich erinnere mich noch mit Schrecken daran, dass meine Mutter ihren Betrieb verkaufte und nur noch Sekretariatsarbeiten für meinen Vater erledigte. Offiziell hieß das Familiengeheimnis: Was meine Mutter verdiene, entspräche dem, was mein Vater ausgeben müsste, um eine Sekretärin zu bezahlen. Das wurde mir gesagt. Der wirkliche Grund für die plötzliche Einkommenslosigkeit meiner Mutter war ein Familiengeheimnis.

Frauen müssen wissen, wie ihre wirtschaftliche Selbstständigkeit entstanden ist und wie die ökonomische Unabhängigkeit. Und was es ihre Vorgängerinnen, die Schwestern von gestern, gekostet hat, den Kampf darum zu bestehen. Und wie viel ihnen dieses Ziel bedeutet hat. Jede Frau sollte wissen, wer für sie gekämpft hat und welche Erfolge es dabei gab und welche Niederlagen.

Gerade nach der Einheit Deutschlands ist es von Bedeutung, zu erzählen, welche Wegstrecke Kolleginnen dafür auch innerhalb des DGB zurücklegen mussten, um erst einmal die Voraussetzungen zu schaffen, dass es zu einem Kampf kommen durfte.

Meine Auseinandersetzung mit der Geschichte der DGB-Frauen kam auf unterschiedlichen Wegen als Thema auf mich zu. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frauen meiner Familie war mir von früh auf vertraut. Insofern hatte das Thema immer einen Platz in meinem Schreiben.

Während meiner Zeit im *Vorwärts*, als die Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen (ASF) um die Quote kämpfte, hatte ich häufig mit Gewerkschafterinnen zu tun. Auch Irmgard Blättel, Vorstandsmitglied im Geschäftsführenden Bundesvorstand des DGB und CDU-Mitglied, begegnete mir damals immer wieder.

Aus dieser Zeit blieb mir ein Satz von ihr im Ohr. Blättel hatte immer, wenn sie wieder einmal über die Protokolle des DGB-Bundesfrauenausschusses sprach, gesagt: »Wir haben da Geschichte geschrieben.« Hedwig Göbel, Mitarbeiterin der Abteilung Frauen im DGB, habe es stets für notwendig gehalten, die Protokolle, die sie schrieb, sehr ausführlich zu halten. Ich wusste also: In diesen Protokollen verbarg sich der ungehobene Erfahrungsschatz der DGB-Frauen.

Mit Irmgard Blättels Abgang aus der Gewerkschaftsspitze im Jahr 1990 wurde deutlich, dass mit ihr nun schon die dritte Frauengeneration das Gewerkschaftsschiff verließ, während ihre Erfahrungen für die kommenden Generationen von Gewerkschafterinnen noch immer nicht gesichert worden waren. 20 Jahre später gelang es mir, eine Förderung der Hans-Böckler-Stiftung für die Bearbeitung des Themas zu bekommen. Ich durfte also die Quellen, von denen Irmgard Blättel gesprochen hatte, auswerten.

Mein Zielpublikum, für das meine Arbeit von Bedeutung sein könnte, sind die Gewerkschafterinnen selbst sowie eine interessierte Frauenöffentlichkeit – GenderspezialistInnen inklusive. Das bedeutet, dass ich mich bemüht habe, ein lesbare Buch zu schreiben, das nicht nur für WissenschaftlerInnen verständlich ist. Wiederholungen zu Beginn einzelner Kapitel sind beabsichtigt. Sie sind ein Anknüpfen an den Informationsstand in einem früheren Teil des Buches und sollen den Umgang mit dem Buch erleichtern, sprich: das schnelle Reinblättern und -lesen zu verschiedenen Sachthemen.

Gewerkschaftliche Frauenliteratur

Die Mehrzahl der bisherigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen zu den Gewerkschaften stammt von Männern. Frauen kommen darin nicht oder nur am Rande vor. Selbst in renommierten Veröffentlichungen wie denen von Michael Schneider, dem ehemaligen Archivleiter der Friedrich-Ebert-Stiftung, oder von Hans Otto Hemmer, dem einstigen Chefredakteur der *Gewerkschaftlichen Monatshefte*, und dem Autor Kurt Thomas Schmitz ist das der Fall.

Die *Kleine Geschichte der Gewerkschaften* von Michael Schneider ist ein gut lesbares Buch, nur Frauenpolitik kommt darin nicht vor. Es taucht darin nicht einmal der Name Maria Weber auf, obwohl sie das mit Abstand am längsten amtierende Vorstandsmitglied und zugleich die erste stellvertretende DGB-Vorsitzende in der Geschichte der Organisation war.

Anders Karl Lauschke, Professor an der TU Dortmund. Er erwähnt im zweiten Band seiner Hans-Böckler-Biografie (Lauschke 2005) mehrfach Liesel Kipp-Kaule und Thea Harmuth, die sich zum Wiederbeginn der gewerkschaftlichen Frauenarbeit nach 1945 als Rivalinnen im Kampf um das DGB-Vorstandsmandat gegenüberstanden.

Die Gewerkschafterinnen selbst haben viel über sich veröffentlicht. Es gibt Texte über Betriebsrättinnen, über Frauen und über Gleichstellungspolitik. Sie verfassten Genderreports über das Geschlechterverhältnis in ihren Gewerkschaften und schrieben monothematisch, zum Beispiel über den Internationalen Frauentag. Zahlreiche Vorstandsfrauen gaben Bücher heraus, um ihre Arbeit und die ihrer Kolleginnen sichtbar zu machen. Vereinzelt entstanden auch Veröffentlichungen, die eine Gesamtschau wagten. Eine entstand bei der Eisenbahngewerkschaft: Dort erzählen die »Transnet«-Kolleginnen⁴ die Geschichte ihrer Gewerkschaft (Transnet 2008).

Anfang 1990 stellte der DGB einen kleinen Etat zur Verfügung, mit dem Sigrid Bachler, Mitarbeiterin des DGB-Bundesvorstandes, und die Autorinnen Karin Derichs-Kunstmann und Mechthild Kopel beginnen konnten, die ursprüngliche Idee Maria Webers zu verwirklichen, die Geschichte der Gewerkschafterinnen aufzuzeichnen (DGB-Bundesfrauenausschuss, 2.7.1980). Sie holten noch einmal alle ehemaligen Mitglieder des Bundesfrauenausschusses in einer DGB-Tagungsstätte zusammen und befragten sie eine Woche lang in

⁴ Seit 2010 heißt die Transnet durch einen Zusammenschluss mit der Verkehrsgewerkschaft GDBA »Eisbahn- und Verkehrsgewerkschaft«.

Gruppeninterviews. Irmgard Blättel war dabei, Ruth Köhn ebenfalls, Maria Weber aber schon nicht mehr. Entstanden ist ein wichtiges Dokument über die gewerkschaftliche Frauenarbeit von 1945 bis 1960. Das Buch wurde unter dem Titel *Da haben wir uns alle schrecklich geirrt* (Bachler et al. 1993) vom DGB herausgegeben.

Bedauerlich nur: Die erste und zweite Generation der Gewerkschaftsfrauen war nur bereit, offen über ihre Erfahrungen zu sprechen, wenn ihnen Anonymität zugesichert wurde. Nur unter ihrem Schutz wollte die eine oder andere dieser Frauen der ersten Stunde eingestehen, wie stark sie der »Kampf gegen Windmühlenflügel« (M. Koppel, in: ebd., S. 9) in der innergewerkschaftlichen Auseinandersetzung in Anspruch nahm, um die Gleichheit der Geschlechter gemäß Artikel 3 des Grundgesetzes innerhalb der Gewerkschaften durchzusetzen. Karin Derichs-Kunstmann: »Es gab sogar mal in den 50er Jahren – aufgrund eines Vorbilds in Dänemark – Überlegungen, eine Frauengewerkschaft zu gründen, die dann aber wieder von den Gewerkschafterinnen verworfen wurden« (zit. n. ebd., S. 112)⁵.

Eine eigene historische Studie gab der Landesfrauenausschuss des DGB Bayern (LFA Bayern 2002) heraus. *Probieren wir's halt mit dem Weib einmal* heißt das Buch, eine Geschichte der gewerkschaftlichen Frauenpolitik in Bayern seit 1945, die in Aufsätzen unterschiedliche Schwerpunkte – lokale Streiks, exemplarische Kurzbiografien usw. – darstellt. Auch über den DGB in Niedersachsen erschien 1999 eine eigene Studie (Knoblich 1999). Ihr Titel: *Mit Frauenbewegung hat das nichts zu tun*.

Fundamental in der Kritik war die schon 1977 veröffentlichte Studie von Claudia Pinl *Das Arbeitnehmerpatriarchat – Die Frauenpolitik der Gewerkschaften*. Pinl, von 1968–1973 Redakteurin der *Gewerkschaftlichen Monatshefte*, gehörte zu den Hauptamtlichen des DGB, die vollständig in die neue Frauenbewegung überwechselten. Aus der gewerkschaftlichen Innenschau heraus riet sie den Gewerkschafterinnen in einer bis heute radikalen Kritik zu einer anderen Art der Frauenarbeit: »Wenn den Gewerkschaften ernsthaft daran gelegen ist, die Frauen im Kampf für ihre Rechte zu mobilisieren, wäre die Neuorganisation der gewerkschaftlichen Frauenarbeit ein erster Schritt. Statt Totalkontrolle der Frauenausschüsse durch die Gesamtorganisation, statt der relativen Unverbindlichkeit der Beschlüsse der Frauenkonferenzen ein eigener, autonomer Handlungsraum der gewerkschaftlichen Frauengruppen.

⁵ Die Originalabschriften der Bänder befinden sich bei der Friedrich Ebert Stiftung und sind bis heute nicht öffentlich zugänglich.

Nur so können sich die Interessen und Bedürfnisse der Frauen in den Gewerkschaften unverfälscht artikulieren und von ihnen selbst in politisches Handeln umgesetzt werden« (Pinl 1977, S. 133).

In den Folgejahren gab es Studien vor allem über die Einzelgewerkschaften. Hervorzuheben sind die Arbeiten von Friederike Heinzel (1990, 1996) über die Entwicklung der gewerkschaftlichen Frauenarbeit in der GEW seit 1947 und über die politische Sozialisation von Frauen in Gewerkschaftspositionen. Die Arbeiten von Gisela Losseff-Tillmanns (1975, 1978) behandeln die Geschichte vor 1933.⁶

Auch aktuelle Studien gibt es. Das Thema deutsche Einheit und Gewerkschaften ist von Manfred Scharrer (2011) gerade erst auf der Ebene der Gesamtorganisation behandelt worden.

Anders bei der Fusion der Gewerkschaften. Hier war der Bezug auf Frauen recht bald da. *Gender und Gewerkschaften* von Lydia Schambach-Hardtke (2005) bezieht sich auf den >Kampf von Frauen um politische Partizipation im organisationalen Wandel«. Die Autorin stellt ihrem Text ein wegweisendes Zitat von Mechthild Jansen aus dem Jahr 1995 voran: »Die Gewerkschaft von morgen wird eine für Männer und Frauen sein oder gar nicht« (ebd., S. 13).⁷ Dabei geht es um die Fusionsverträge der Gewerkschaften ÖTV und HBV, DAG, IG Medien und der DPG als Voraussetzung für die Gründung von ver.di – eine Fusion, aus der nur die GEW in letzter Minute wieder ausscherte. Und natürlich gab und gibt es Eigendarstellungen durch die Frauenabteilungen der großen und kleinen DGB-Gewerkschaften.

Die vorliegende Studie

Mit der vorliegenden Arbeit soll die Wissenslücke um die Geschichte der DGB-Frauenarbeit in der BRD während des Zeitraums von 1945 bis 1989/90 geschlossen werden.

Die Durchsicht der Protokolle des DGB- Bundesfrauenausschusses zeigte, dass sie in der Tat so ausführlich sind, wie Irmgard Blättel sie beschrieben hatte. Sie enthalten zumeist eine inhaltliche Wiedergabe der Diskussionen und sind

6 Die Dissertation *Frauenemanzipation und Gewerkschaften* von Gisela Losseff-Tillmanns (1975) behandelt auch den Zeitraum nach 1945 (teilweise veröffentlicht in: Losseff-Tillmanns 1978).

7 Das Zitat von Mechthild Jansen erschien in dem Aufsatz »Feminisierung der Gewerkschaften und die Wirkung auf Frauen und Männer« (Jansen 1995).

damit alles andere als nur Beschlussprotokolle. Der Bundesfrauenausschuss traf sich zweimal im Jahr. In indirekter Rede werden auf je acht bis zehn Seiten die Argumente der Mitglieder des DGB-Bundesfrauenausschusses wiedergegeben. Diese Ausführlichkeit wurde bis Ende der 1980er Jahre aufrechterhalten. Der detaillierten Darstellung der Sitzungen des Bundesfrauenausschusses des DGB ist das Gerüst dieser Arbeit zu verdanken.

Genutzt habe ich für den inhaltlich-chronologischen Erzählfaden sowohl die Wortprotokolle der DGB-Bundesfrauenkonferenzen als auch die Rechenschaftsberichte der Abteilung Frauen.⁸ Die Wortprotokolle der DGB-Kongresse, das heißt, die mündlichen Rechenschaftsberichte und Diskussionsbeiträge, waren bedeutsam, um die Darstellung lebendig zu halten, anders als dies bei der ausschließlichen Verwendung von Zitaten aus den schriftlichen Rechenschaftsberichten der Fall gewesen wäre. Dasselbe gilt für die DGB-Bundeskongresse. Allerdings fand sich in den schriftlichen Rechenschaftsberichten für die DGB-Bundesfrauenkonferenzen und die DGB-Kongresse immer auch wichtiges Zahlenmaterial zur sozialen Lage von Frauen, zum Beispiel zum Anteil von Frauen in den Gewerkschaften und in ihren Gremien, auf das ich zurückgreifen konnte.

Hinzu kam die Einsicht in die Nachlässe einzelner Gewerkschafterinnen. Auf die Bedeutung etwa des Nachlasses von Maria Weber hat in jüngster Zeit Stefan Remeke in seiner Doppelbiografie *Anders links sein. Auf den Spuren von Maria Weber und Gerd Muhr* (Remeke 2012) aufmerksam gemacht.

Die Interviews: Die Personenauswahl

Von den Gewerkschafterinnen der ersten Stunde aus der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg leben heute nur noch wenige. Unter den heute aktiven Mitgliedern des Bundesfrauenausschusses fand sich keine mehr, die in der Phase der Wiedergründung der Gewerkschaften und des DGB bereits eine Funktion innegehabt hatte. Mit Anneliese Michels – später Anneliese Weyers – wurde eine der wenigen noch lebenden Gewerkschafterinnen befragt, die Hans Böckler noch aus dem Kölner DGB gekannt hat.

Für die vorliegende Studie konnten die Gewerkschafterinnen aus der zweiten Generation befragt werden, die ihre aktive Zeit in den Gewerkschaften oder

⁸ Die Schreibweise der Protokolle sowie der Zitate aus der Sekundärliteratur wurde in einigen Punkten an die aktuelle Rechtschreibung angeglichen.

Betriebsräten bereits 1945 begonnen hatten. Irmgard Blättel wurde kurz nach dem Krieg als Betriebsrätin aktiv, was dazu führte, dass sie als Person zu einer Art Leitfaden wurde, der bis zu ihrem Ausscheiden aus dem Geschäftsführenden DGB-Bundesvorstand reichte.

Für das vorliegende Buch wurden 15 Kolleginnen ausgewählt, um mit ihnen biografische Interviews zu führen. Für die Auswahl war bestimmend, dass sie sich mit gewerkschaftlicher Frauenpolitik auskannten und einen Überblick über die Frauenarbeit ihrer Zeit hatten. Aus diesem Grund handelt es sich bei ihnen um die Vorstandsfrauen, die im Rahmen ihrer Vorstandstätigkeit für die Frauenarbeit zuständig waren. Da diese Interviewten auch Mitglieder im DGB-Bundesfrauenausschuss waren, war es möglich, eine Reihe von Themen aus mehreren Blickwinkeln zu betrachten.

In einigen Fällen kamen kompetente Kolleginnen hinzu, etwa Leiterinnen der Frauenabteilung oder Frauen, die als Streikführerinnen aktiv waren.

Die meisten Interviewpartnerinnen sind auf DGB-Bundesfrauenkongressen und DGB-Bundeskongressen öffentlich aufgetreten. Zudem hat der Frauenausschuss in seinen Protokollen ihre Arbeit festgehalten. So konnte, eingebettet in die Darstellung der Geschichte der Gewerkschafterinnen, eine »Rekonstruktion der Konstruktion« gelingen: Das heißt, das in den Interviews Gesagte taucht in den Gewerkschaftsdokumenten wieder auf, wodurch eine Zuordnung möglich wurde.

Bis weit in die 1950er Jahre hinein war der DGB-Bundesfrauenausschusses noch sehr hierarchisch organisiert. Erst nach und nach wurden fast alle Zuständigen für die Frauenarbeit aus der ersten Generation in die Vorstände gewählt. In größeren Gewerkschaften kamen dann noch weitere Ebenen der Hierarchie hinzu: Es gab Leiterinnen der Frauenabteilungen, politische Sekretärinnen, Sachbearbeiterinnen und Schreibkräfte. In den kleinen Gewerkschaften blieb es häufig nur bei der einen Person, die für Frauenarbeit zuständig war.

Innerhalb eines Zeitblocks von je 20 Jahren wurden – nach der Vorgeschichte ab 1945 – Vorstandsfrauen der Jahre 1950 bis 1970 und 1970 bis 1990 für Interviews ausgewählt. Für die Jahre 1970 bis 1990 kamen eine Gewerkschaftsvorsitzende und zwei stellvertretende Vorsitzende hinzu. Zwei von ihnen waren Mitarbeiterinnen der Frauenabteilungen. Für eine geplante Folgepublikation für den Zeitraum nach 1990 wurden Interviews mit den Vorstandsfrauen aus den Jahren 1990 bis 2010 geführt.

Die Jahrzehnte sind nicht trennscharf zu halten. Viele der Befragten waren während ihres ganzen Arbeitslebens in den Gewerkschaften aktiv, wurden aber

erst gegen Ende ihrer Berufszeit in den Vorstand gewählt. Zwei schieden aus der Gewerkschaftskarriere wieder aus, um ihren Weg in der Politik fortzusetzen.

Für die Jahre 1945 bis 1990 wurden als Interviewpartnerinnen ausgewählt:

- Irmgard Blättel, DGB-Vorstand 1980–1990 (Eintritt in die IG Metall 1955)
- Ursula Engelen-Kefer, HBV, DGB, stellvertretende Vorsitzende 1990–2006 (Eintritt in die Gewerkschaft 1970)
- Margarete Flach-Helfenstein, Transnet, Referat Gleichstellung 1975–2000 (Eintritt in die Gewerkschaft 1970)
- Anke Fuchs, IGM, Vorstand 1971–1978 (Eintritt in die Gewerkschaft 1964)
- Klara Herrmann (heute Oelke), GdP-Vorstand 1983–1990 (Eintritt in die Gewerkschaft 1968)
- Elfriede Hoffmann, HBV-Vorstände 1980–1987 (Eintritt in die Gewerkschaft 1950)
- Hilde Junker-Seeliger, HBV, DGB-Vorstandssekretariat und Abteilung Frauen 1952–1971 (Eintritt in die Gewerkschaft 1948)
- Gudrun Hamacher, IG Metall-Vorstand 1983–1999 (Eintritt in die Gewerkschaft 1962)
- Helga Herder, NGG, Betriebsratsvorsitzende und Hauptamtliche (Eintritt in die Gewerkschaft 1973)
- Eva Kaiser, GTB, IG Chemie, Vorstand 1982–1987 (Eintritt in die Gewerkschaft 1950)
- Veronika Keller-Lauscher, IG BCE-Vorstand 1987–2005 (Eintritt in die Gewerkschaft 1966)
- Ruth Köhn, NGG, Vorstand 1970–1993 (Eintritt in die Gewerkschaft 1948)
- Irmgard Meyer, IG BAU-Vorstand 1991–2005 (Eintritt in die Gewerkschaft 1976)
- Anneliese Michels (heute Weyers), Geschäftsführerin der NGG in Köln (Eintritt in die in Gründung befindliche Gewerkschaft 1945)
- Vera Morgenstern, ÖTV/ver.di, Bundesfrauensekretärin und Leiterin des Referats für Frauen- und Gleichstellungspolitik (Eintritt in die Gewerkschaft 1969)
- Britta Naumann (heute Arold), stellvertretende Vorsitzende der GEW 1983–1997 (Eintritt in die Gewerkschaft 1961)
- Monika Wulf-Mathies, ÖTV-Vorsitzende 1976–1994 (Eintritt in die Gewerkschaft 1970)

Die Interviews dauerten zwischen 90 Minuten und vier Stunden. Es fand keine Anonymisierung statt – viele der einstigen Vorstandskolleginnen wären ohnehin erkennbar gewesen. Die Erkennbarkeit der Befragten trägt zu einer größeren Sichtbarkeit der Frauen in der Gewerkschaftsarbeit bei.

Kritisch über die Frauenarbeit in den Gewerkschaften zu sprechen, ist noch längst nicht Usus, zumal die Kritik ja auch die Männer traf. Einige der Befragten wollten die Gelegenheit zu einem offenen Gespräch nutzen und waren durchaus dazu bereit. Eine forderte sogar ihre Kolleginnen auf, dies ebenfalls zu tun. Eine andere merkte an: »Was soll passieren. Die Rente können sie mir ja nicht streichen.« Keine verlangte die Anonymität der Aussagen, wohl aber, dass ihnen die Zitate noch einmal vorgelegt werden.

Das Buch umfasst die Ägide von drei DGB-Vorstandsfrauen, und zwar die von Thea Harmuth, Maria Weber und Irmgard Blättel. 1990 wurde Ursula Engelen-Kefer gewählt und 1999 Ingrid Sehrbrock. Beide stehen folglich in diesem Buch noch nicht im Zentrum der Darstellung. Dasselbe gilt für Margret Mönig-Raane (HBV/ver.di), Eva-Maria Stange (GEW), Edeltraud Glänter (IG BCE) und Helga Schwitzer (IG Metall).

Von allen DGB-Vorstandsfrauen ist Maria Weber diejenige, die von allen DGB-Vorstandsmitgliedern am längsten im Amt war. Frauenpolitisch kann im DGB deshalb sogar von einer Ära Maria Weber gesprochen werden. Die ersten drei Vorstandsfrauen zählten zu den sogenannten »schwarzen« Gewerkschafterinnen, das heißt, sie gehörten der CDU bzw. CSU an, zumindest aber den Sozialausschüssen der CDU/CSU, also der Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft (CDA).

Mit Ursula Engelen-Kefer folgte die erste Sozialdemokratin mit Zuständigkeit für die DGB-Frauenarbeit. Sie war nach Maria Weber die zweite Frau, die stellvertretende DGB-Vorsitzende wurde.

Der Zeitraum, um den es in dem vorliegenden Buch geht, beginnt mit der Sammlungsbewegung der GewerkschaftInnen gegen Ende des Krieges im Jahr 1945 und endet 1990 mit der Einheit Deutschlands. Erzählt wird die Gewerkschaftsgeschichte aus der Sicht der Gewerkschafterinnen, von denen die Frauenarbeit im DGB nach 1945 in der Bundesrepublik begründet, aufgebaut und bis 1990 fortgeführt wurde. Die vorliegende Darstellung unterscheidet sich von der bisher bekannten Gewerkschaftsgeschichte: Sie ist nicht nur das Hohe Lied von Einheit und Solidarität, sondern das von lebendigen Reibereien und inneren Kämpfen.

Beschrieben wird die Arbeit und Selbstbehauptung der Kolleginnen in den männlich geprägten Strukturen, gegen die sie spezifische Anpassungs- und Widerstandsstrategien herausgebildet haben.

Die großen politischen Linien bleiben natürlich erhalten. Die Geschichte der DGB-Frauen beginnt mit der Situation in den Betrieben am Ende des Kriegs, der Schilderung dessen, wie die Gewerkschafterinnen den Nationalsozialismus überlebt haben und welche Bedeutung für sie der demokratische Neubeginn hatte, für den sie zum Teil große Risiken eingegangen waren. Das Buch beginnt auch mit den Auseinandersetzungen mit dem FDGB und endet mit der Debatte über die friedliche Revolution in der DDR, also mit dem Ende der alten Bundesrepublik.

Bis heute gibt es im sozialen Bereich der Bundesrepublik kein Gesetz – vom Mutterschutz über den Elternurlaub, vom Arbeitsschutz bis zum Renten- und Arbeitslosensystem –, auf das die DGB-Gewerkschafterinnen nicht in Anhörungen, Stellungnahmen, Prozessen oder auf Demonstrationen Einfluss genommen hätten. Gleiches gilt für die Arbeits- und Sozialgerichte, die Bundesanstalt für Arbeit, die Rentenversicherungen und die Berufsgenossenschaften. Entstanden ist somit auch eine Dokumentation über den Aufbau des Sozialsystems der Bundesrepublik und den Anteil der Gewerkschafterinnen bei der Entstehung von Gesetzen und sozialen Institutionen.

Längst nicht immer konnten die DGB-Frauen ihre Vorstellungen durchsetzen – weder in den SPD-geführten Bundesregierungen noch in denen der CDU. Aber meist wurden sie angehört, zumindest intern. Und sie haben auch in den Parteien ihre Netzwerke gehabt. Manches Mal haben sie nicht alle Chancen genutzt, manchmal auch nicht nutzen können.

In der Gesamtschau: Es gab und gibt nur wenige Frauengruppen in der Bundesrepublik, von denen die sozialpolitischen Bedingungen von Frauen so kontinuierlich und effektiv beeinflusst wurden wie von den DGB-Frauen.

Der DGB-Bundesfrauenausschuss ist eine der Organisationen, die – mittelbar über die Einzelgewerkschaften – eine große Zahl von aktiven Frauen vertritt. Um an der Macht der Gewerkschaften zu partizipieren, war es dem DGB-Bundesfrauenausschuss, der die Frauenarbeit koordiniert, offenbar wichtiger, sich nach und nach im DGB und den Einzelgewerkschaften durchzusetzen, als einen schnellen und kurzfristigen Erfolg zu verbuchen: Die Gründung einer Frauengewerkschaft wäre für die meisten dieser Kolleginnen undenkbar gewesen. Auch wenn sie manches Mal kurz davor waren, an den eigenen Kollegen zu verzweifeln.

Um die Verteidigung von Interessen der weiblichen Beschäftigten zu garantieren, ihren Schutz vor Entlassungen zu sichern, sie vor Gericht und in Tarifverhandlungen der Einzelgewerkschaften zu vertreten, Gesetze in ihrem Sinne zu reformieren oder die Bedingungen für den Bezug von Arbeitslosengeld,

für Umschulungen und Arbeitsvermittlung, Renten und Unfallversicherungen zu verändern – für all das sahen die DGB-Frauen keine Alternative zur Arbeit in den DGB-Mitgliedsgewerkschaften. Ihre eigene soziale Herkunft ist die Antwort auf die Frage, warum die Gewerkschafterinnen ihre Organisation nicht verließen. Sie hatten – bei allen Einschränkungen – immer noch ein weites Handlungsfeld.

Den Frauen war es mit dem DGB-Bundesfrauenausschuss gelungen, eine eigene Struktur zu entwickeln und aufzubauen. Die DGB-Frauen hatten damit ein Instrument geschaffen, mit dem sie sich gegenseitig immer neu ermutigen konnten, den Kampf mit Vehemenz weiterzuführen. Von hier aus konnten sie alle ihre strukturellen und sozialpolitischen Erfolge auf den Weg bringen. Sie hatten damit allerdings auch eine Arena, in der sie sich gegenseitig untereinander profilieren, sogar bekämpfen konnten. Die DGB-Frauen mussten allerdings auch so manche Niederlage in Kauf nehmen, sowohl innerhalb des DGB selbst als auch in ihrer relativ schwachen Außenwirkung. Sie kannten auch das Problem der Auseinandersetzungen zwischen den eigenen Frauen.

In Zeiten der neuen Frauenbewegung galten die Gewerkschafterinnen als unmodern. Während die neue Frauenbewegung schnelle Erfolge in der Öffentlichkeit errang, weil sie Tabuthemen wie zum Beispiel häusliche Gewalt gegen Frauen aufnahm, waren die Gewerkschafterinnen in der Öffentlichkeit mit ihren angestammten Themen wie Nachtarbeit oder Ladenschluss sichtbar. Die autonome Frauenbewegung war dagegen lautstark und in den Medien präsent. Damit wurde sie auch für eine Reihe von Gewerkschafterinnen wichtig. In den Gewerkschaften war dagegen zumeist nur der Vorsitzende zu sehen und zu hören.

Bei einigen Themen zogen beide Richtungen der Frauenbewegung – die Gewerkschafterinnen und die neue Frauenbewegung – durchaus am gleichen Strang. Das war zum Beispiel bei der öffentlichen Debatte um den Abtreibungsparagrafen 218 der Fall, aber auch bei den Themenkomplexen »Gewalt gegen Frauen« und »Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz«. Die Dachorganisation der Frauenverbände, der Deutsche Frauenrat, durfte hingegen das Thema Abtreibung aufgrund seines Einstimmigkeitsprinzips lange nicht aufgreifen. Zum Deutschen Frauenrat hatte der DGB intensive Kontakte, die Abteilung Frauen gehörte zu seinen Mitgliedern.

Kontakte vonseiten des DGB zur neuen Frauenbewegung gab es, sie waren zumeist aber nur dort intensiv, wo Hauptamtliche in Personalunion im DGB und auch in der autonomen Frauenbewegung aktiv waren oder es verstanden, die Netzwerke zwischen beiden Frauenbewegungen zu spinnen.

Eine Gruppierung hätte die andere auch nicht ersetzen können. Um die Bedingungen am Arbeitsplatz kümmerte sich die neue Frauenbewegung eher partiell bzw. nur in wissenschaftlichen Kontexten. Sie hätte auch nicht die festen Strukturen gehabt, um – außer in Einzelfällen – bis hinein in die Betriebe zu wirken.

Es gab und gibt auch kaum eine Frauengruppe, die einen so langen Atem haben musste und ihn auch hatte, wie ihn die DGB-Frauen jahrzehntelang gegenüber dem Gewerkschaftspatriarchat benötigten. Den Gewerkschafterinnen wurde nichts geschenkt. Das Ergebnis: Ihre Geschichte ist ein Kaleidoskop der Frauenkämpfe – sozial, politisch, ökonomisch und institutionell.

Einige der Kämpfe sind bis heute nicht beendet, wie der um gleichen Lohn der Geschlechter – und das fast 65 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, als das Thema wieder aufgenommen wurde.

Andere Kämpfe mussten – wie der um die Quote – immer wieder aufs Neue geführt werden, um sie durchzusetzen und den Frauen zu erhalten.

Gewerkschafterinnen haben innerhalb ihrer Organisationen schon um eine Quote gekämpft, als in der Politik noch keine Frau davon sprach. Sie setzten sich für eine Beteiligung ein, die damals noch nicht den Namen Quote trug. Da hieß es zunächst nur: Wir wollen eine Frau in den Vorstand bekommen. Später: Wir wollen ein Vorstandsmandat für eine Frau in der Satzung verankern. Eins war den DGB-Frauen klar: Es ging um Mehrheiten und für die brauchten sie mehr Delegierte. Also forderten sie: Der Delegiertenanteil soll dem Mitgliederanteil der Frauen entsprechen. Die Quote war dann der nächste Schritt.

Ende der 1980er Jahre gelang es der ÖTV als erster Einzelgewerkschaft – noch kurz vor der SPD, aber nach den Grünen –, eine erste Quote in der Satzung zu verankern, sodass in den Organen der ÖTV Frauen entsprechend ihrem Mitgliederanteil repräsentiert sein sollten (ÖTV 1988, Materialien, S. 184). Der lange Atem der Gewerkschafterinnen begann sich auszuzahlen.

Die DGB-Frauen haben die innerverbandliche Gleichstellung der Frauen immer wieder auf die Tagesordnung gesetzt. Dazu gehört Mut, aber auch strategische und soziale Intelligenz, zudem die Fähigkeit, funktionierende Netzwerke zu bilden.

Auch mussten die Leiterinnen der Frauenabteilungen und die Vorstandsfrauen ihre eigenen Nachfolgerinnen aufbauen und zugleich hoffen, nicht zu früh von ihnen aus den Vorstandsmanden gedrängt zu werden. Die möglichen Nachfolgerinnen sollten die aktive Frauengewerkschaftsarbeit beherrschen, um sie fortführen zu können. Und auch die informellen Netzwerke, mussten sie beherrschen, denn die Frauenarbeit hat in den Gewerkschaften immer zwei

Seiten: die offene und die halb verdeckte. Um diese Aufgabe wahrnehmen zu können, braucht es ein Verstehen der eigenen Rolle und Aufgabe in der Sozialgeschichte. Diese muss immer neu erfahren werden.

Abschließend sei noch erwähnt, dass es nur wenige Frauengruppen gibt, die international so viele Einflussmöglichkeiten in der EU, beim Internationalen Arbeitsamt, im IBFG, im EGB und selbst in der UN wahrnehmen können – und außerdem die dazu notwendige Fachkompetenz und Kontinuität mitbringen.

Dieser Erfahrungsschatz an Erfolgen, an Kämpfen wie an Niederlagen sichert den DGB-Frauen ihren Platz in der Frauen-, in der Gewerkschafts- und in der Sozialgeschichte. Aber sehen Sie selbst.

Mein persönlicher Dank geht an alle, die mitgewirkt haben, dass das Projekt zustande und zu einem guten Ende gekommen ist. Dazu gehören Heide Pfarr und Nik Simon, Edeltraud Glänzer und Cornelia Leunig (beide IG BCE).

Weiter bedanke ich mich bei allen, die mir ihre Zeit geschenkt haben, indem sie über ihre Zeit in den Gewerkschaften erzählten, und bei den Archivaren der FES, der ÖTV und der IG BCE, die mir geholfen haben, an die notwendigen Unterlagen zu kommen. Dazu gehören Klaus Mertsching (FES DGB-Archiv), Dr. Hartmut Simon (ver.di) und Birgit Hormann (I.R., IG BCE).

Ferner danke ich allen denjenigen, die mit Sach- und Sprachverständ gegenlasen, redigierten, wie Detektive den Fehlern auf der Spur waren, dann und wann auch mal lobten: Marlies Hesse, Franziska Groszer, Dorothee Beck, Claudia Pinl, Elsbeth Zylla sowie meinem Verlagslektor Christian T. Flierl. Und natürlich danke ich Edith Berchem, die wieder einmal alle meine Interview-Bänder abgeschrieben hat.

*Lüchow, August 2013
Sibylle Plogstedt*

1. Die Vorgeschichte: Es ging um die reine Existenz

Bei Kriegsende 1945 regierte in Deutschland das Chaos. Das Leben war geprägt von Bildern, wie wir sie heute aus Katastrophengebieten kennen: Millionen von Menschen waren unterwegs auf der Suche nach überlebenden Familienmitgliedern. Displaced Persons, damals kurz DPs genannt – schwer traumatisierte Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma, Lesben und Schwule aus den KZs, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die in die Züge zurück in ihre Heimatländer wollten –, alle waren bei Kriegsende unterwegs. Ziel war es, Deutschland so schnell wie möglich zu verlassen, eine neue Heimat zu finden oder in die alte zurückzukehren. Und es gab nur eine beschränkte Zahl an Transportmöglichkeiten.

Hinzu kamen Hunderttausende von rückflutenden Soldaten, ein Teil von ihnen bereits Rückkehrer aus der Kriegsgefangenschaft, Flüchtlinge, Evakuierte und Vertriebene. Die Überlebenden Europas waren unterwegs und suchten nach Wohnraum, Nahrung, Kleidung, Heizmaterial und Transportmöglichkeiten. 40 Prozent der Häuser waren zerstört oder stark beschädigt (Abelshauser 1983, S. 20). Der nationalsozialistische Staat war zusammengebrochen, demokratische Strukturen gab es noch nicht – von Gewerkschaften ganz zu schweigen.

Die Nachkriegszeit hätte zur Stunde der Frauen werden können, waren es doch häufig Frauen, die bei Kriegsende die Fabriken in Gang setzten und die Produktion wieder aufnahmen. Die Frauen waren es aus der Kriegszeit gewohnt, die Betriebe allein in Gang zu halten. Als das Chaos dominierte, begannen die Frauen erst einmal aufzuräumen und für die Familien das Nötigste zu organisieren.

Auch Gewerkschafter und Gewerkschafterinnen mussten sich erst einmal neu finden. Für diejenigen, die untereinander wieder Kontakt hatten, stand von Anfang an das Überleben der Menschen im Vordergrund. Im Kälte- und Hungerwinter 1947/48 betrug die Nahrungsmittelration 5 Pfund Brot und ein halbes Pfund Nährmittel pro Kopf und Woche. Das US-Magazin *Time* schrieb: »Das Ausmaß, in dem Hunde amerikanischer Besatzungsangehöriger getötet und verspeist werden, kommt einer Herausforderung gleich« (zit. n. WDR 2007). Damals ging von der gerade in Gründung befindlichen Gewerkschaft ÖTV⁹ ein Telegramm von Adolph Kummernuss und Heinrich Malina¹⁰ an den Internationalen Transportarbeiter Bund (ITF) raus. Es war ein einziger Not- und Hilfeschrei. »Die Gewerkschaft Öffentliche Dienste und Verkehr hält es für ihre Pflicht, die verantwortlichen Instanzen auf die vorhandene Stimmung in der Arbeitnehmerschaft aufmerksam zu machen«, hieß es darin. »Die Zuteilungen an Lebensmitteln haben sich in den letzten Wochen zu einem öffentlichen Skandal ausgewachsen. Die völlig verfehlte Kartoffelaktion, keine Zuteilung von fettem Fleisch und sonstigen Nahrungsmitteln, die zurzeit angekündigte Kürzung der Brotration. Alles ist geeignet, unser Volk einem völligen Chaos zuzutreiben. Die Gewerkschaft, die einen ruhigen und stetigen wirtschaftlichen Wiederaufbau mit ausreichender Ernährung aus menschlichen und kulturellen Gründen verlangt und wünscht, muss die Verantwortung für ein Chaos ablehnen und diese den Instanzen überlassen, die für die brennende Not des Volkes kein Verständnis aufbringen. Die Gewerkschaft warnt in letzter Stunde vor dem endgültigen Zusammenbruch, in den die arbeitenden Menschen hineingetrieben werden und lehnt es ab, hierfür eine Mitverantwortung zu übernehmen« (zit. n. 100 Jahre ÖTV 1996, Bd. 1, S. 289).¹¹

In den Großstädten wurde das Überleben zum logistischen Problem: Wie konnte man in oder auf die überfüllten Züge kommen, bis zu den nächsten Bauernhöfen und zurück, um die Kartoffeln nach Hause zu bringen? Immer schwieriger wurde das Betteln bei den Bauern, die alle schon genug von den

9 Am 25./26. April 1947 trafen sich erstmals Vertreter aus den drei westlichen Zonen in Oberursel (vgl. 100 Jahre ÖTV 1996, Bd. 1, S. 295).

10 Heinrich Malina war von Hans Böckler mit dem Aufbau der ÖTV in der britischen Zone beauftragt worden. Adolph Kummernuss wurde beim Gründungskongress der ÖTV im Jahr 1951 gegen nur eine Stimme zum 1. Vorsitzenden der ÖTV gewählt.

11 Der Appell hatte Erfolg. Kummernuss und Malina wurden nach London eingeladen, wo Ihnen die Lieferung von Kleidung und Nahrung aus britischen Armeeständen zugesagt wurde.

Hungernden aus den Städten hatten. Entgleiste mal ein Kohlenzug oder befand sich in Warteposition auf einem Nebengleis, kamen die Bewohnerinnen und Bewohner der umliegenden Dörfer oder Wohnbezirke und trugen die Ladung weg – Überleben ging vor Besitz.



Ruth Köhn

Ruth Köhn, später Vorstandsmitglied der NGG, hat diese Zeit in Berlin erlebt: »Wir sind noch im Februar 1945 ausgebombt worden. Der hintere Teil des Hauses war von einer Luftmine kaputt, nur die Fassade stand noch. Wir hatten große Schwierigkeiten, eine neue Wohnung zu kriegen« (Interview 2009). Die Behörden bewirtschafteten den Wohnraum. Ruth Köhn und ihre Mutter bekamen in einer Siebenzimmerwohnung einen Raum zugeordnet. »Wir wohnten zur Untermiete bei fremden Leuten, die Nazis waren und später wieder sehr, sehr gut gelebt haben« (ebd.). Zu dieser Geschichte

gehört, dass Köhns Eltern während der NS-Zeit eine jüdische Familie versteckt hielten und sie selbst auch jüdische Verwandte hatten.

»In Berlin habe ich die Russen erlebt. Mit russischer Erlaubnis haben wir unsere Schule wieder aufgebaut. Während wir die Trümmer aufräumten, hat meine Englischlehrerin nur Englisch gesprochen. Dabei habe ich sehr viel gelernt. Nach dem Abitur bin ich auf eine Dolmetscherschule gegangen. Mein Vater kam nicht mehr aus dem Krieg zurück. Er starb ein Jahr nach Kriegsende in russischer Gefangenschaft. Meine Mutter hat, weil sie nähen konnte, geschneidert. Ich habe ihr geholfen, damit wir überhaupt was zu essen und zu trinken hatten. Aber ich bekam keine Arbeit« (ebd.). Am Ende lernte Ruth Köhn Schreibmaschine und Stenografie, um überhaupt irgendwo unterzukommen.

»Schließlich habe ich durch eine Tante, die bei der Gewerkschaft angefangen hatte, eine Stellung in einer Süßwarenbude bekommen« (ebd.). Diese Tante war vor 1933 schon bei der Gewerkschaft gewesen. Vorrangig wurden dort ehemalige Beschäftigte, die keine Nazis waren, eingestellt. Als die Gewerkschaft IG Nahrung Genuss Gaststätten dann eine Stelle im Sekretariat zu besetzen hatte, war die Tante noch einmal hilfreich: »Meine Nichte arbeitet ja auch in einer Süßwarenbude« (ebd.). Süßwarenbuden wurden damals kleine Schokoladenproduktionsstätten und Bonbonküchen genannt.

Köhn war zu dieser Zeit schon Mitglied der Gewerkschaft. »Das Gewerkschaftsbüro war ein Raum, in dem alle zusammen untergebracht waren, der Vorsitzende, die Sekretärin und Richard Eckert, der Redakteur. Der war neben dem Vorsitzenden der Wichtigste, weil er die kleine Zeitung machte und die Betriebe mit Informationen versorgte. Richard Eckert brauchte gerade eine Schreibkraft. Die war dann ich« (ebd.). Das war Köhns Einstieg als Sekretärin – Beziehungen halfen.

»Es ging um die reine Existenz«, erzählte Irmgard Blättel (Interview 2009).¹² Sie meinte damit elementare Bedürfnisse wie Heizen, Wohnen und Essen.¹³ »Vor allen Dingen ging es um das Wohnen. Das war in den Großstädten noch schlimmer als bei uns auf dem Land« (ebd.). Schon damals fiel ihr auf, wie Frauen diskriminiert wurden, und auch, wie ungerecht sie behandelt wurden. »Meine Tante arbeitete in Elz in einer Kammfabrik. Sie machte Hornkämme, die Zacken wurden herausgefräst. Sie saß neben

12 Irmgard Blättel war später Mitglied des Geschäftsführenden Vorstands des DGB.

13 »Die nackte Not hat die Frauen gezwungen zu arbeiten«, berichtete eine Gewerkschafterin der ersten Stunde. Und eine andere fuhr fort: »Wenn nicht die längere Abwesenheit der Männer gewesen wäre, hätte es noch lange gedauert, bis Frauen in die Erwerbstätigkeit gegangen wären« (Bachler et al. 1993, S. 13).